PRAXISLEITFADEN

EINFÜHRUNG IN DIE VERMÖGENSKULTUR

ÜBER DIE GESCHICHTE, DIE ENTWICKLUNG UND DIE TRANSFORMATION EINER LEBENS- UND GESTALTUNGSHALTUNG

von
Thomas Druyen

Herausgeber

WIFU STIFTUNG

IMPRESSUM

VERANTWORTLICH:

WIFU-Stiftung
Prof. Dr. Tom A. Rüsen
Alfred-Herrhausen-Straße 48
58448 Witten

Redaktion: Monika Nadler
Gestaltung: Designbüro Schönfelder GmbH, Essen
Titelfoto: Shutterstock
Foto S. 4: Wittener Institut für Familienunternehmen (WIFU)

Hinweis: Das Wittener Institut für Familienunternehmen (WIFU) und die WIFU-Stiftung streben einen diskriminierungsfreien Gebrauch von Sprache an, in dem die Vielfalt aller Mitmenschen berücksichtigt wird. Wir verwenden daher, wo möglich, genderneutrale Formulierungen und nennen i. d. R. die weibliche und die männliche Form. Vereinzelt kann es etwa aus Platzgründen vorkommen, dass das generische Maskulinum als nicht-markierte Form für das Genus von Personenbezeichnungen gewählt wurde. Auf die Verwendung von Genderzeichen wie Sternchen, Binnen-I, Unterstrich und Doppelpunkt verzichten wir zugunsten eines ungestörten Leseflusses.

ISSN (Print) 2626-3424
ISSN (Online) 2626-3432

Stand: April 2021, Nachdruck Februar 2026

INHALT

Vorwort 4

1 Einführung 5

2 Humanistischer Ausgangspunkt und Begriffsgeschichte 8

2.1 Von Aristoteles bis zur Industrialisierung – Bedeutungsverlust von Vermögen 8

2.2 Der Vermögensbegriff in anderen Sprachen 9

2.3 Heutige Verwendung des Vermögensbegriffs 9

2.4 Funktionen und Arten von Vermögen 9

3 Warum Vermögenskultur? 12

3.1 Reichtum: (auch) eine Frage des Charakters 14

3.2 Vermögen als Gewinn für die Gesellschaft 14

4 Vermögenskultur und ihre Umsetzung 16

5 Hinweise zur Vermögensethik 18

5.1 Vermögensethik bietet Orientierung 19

5.2 Das Haben als Ressource 19

6 Das Koordinatensystem der Vermögenskultur 21

7 Resümee und Ausblick 23

8 Quellen und weiterführende Literatur 24

Kontakt 27

VORWORT

Vermögen ist mehr als Geld. Niemand versteht diesen Satz besser als Familienunternehmerinnen und Familienunternehmer. Insofern entfachte die Einladung von Tom Rüsen, am Wittener Institut für Familienunternehmen mitzuwirken, bei mir als Professor für Vergleichende Vermögenskultur und Vermögenspsychologie Freude und Begeisterung.

Über 20 Jahre hinweg habe ich mit extrem erfolgreichen Protagonisten des Reichtums in aller Welt gesprochen und parallel dazu die wissenschaftliche Perspektive der Vermögenskultur aufgebaut und an der Sigmund Freud Privat-Universität in Wien etabliert. In unzähligen Interviews und Begegnungen konnten so sehr exklusive Einsichten in außergewöhnliche Wertschöpfungsprozesse, nationale und internationale Netzwerke, in Macht-, Organisations- und Managementstrukturen gewonnen werden.

Vor allem aber die Erfahrungen und Erkenntnisse über den psychologischen, sozialen und gesellschaftlichen Umgang mit exorbitanten materiellen Möglichkeiten haben mein Bild vom „Superreichen" wesentlich differenzierter und verantwortungsvoller erscheinen lassen, als dies in stereotypen und oberflächlichen Berichterstattungen zum Ausdruck gebracht wird. In vielen Studien, Essays und Befragungen haben wir uns in der Forschung bemüht, diese Tiefenschärfe zu vermitteln.

Diese Arbeit führte zu einer einfachen, aber weitreichenden Unterscheidung: zwischen Reichen und Vermögenden. Also zwischen jenen, die sich nur um den egozentrischen Mammon als Selbstzweck kümmern, und jenen, die ihren Reichtum zur sinnstiftenden Zukunftsgestaltung nutzen. Der Ausgangspunkt dieser unterschiedlichen Werthaltung ist immer in der Persönlichkeit, im Charakter und in der Kultur zu finden. Es geht also um das Vermögen in ganz vielen Facetten. Darüber werde ich in diesem Praxisleitfaden als Grundlage für sich anschließende Zukunftsprojekte berichten.

Meine Tätigkeit am WIFU wird aber nicht nur in der Übertragung bereits gemachter Erkenntnisse auf Familienunternehmen bestehen, sondern vor allem in der Transformation vermögenskultureller und vermögenspsychologischer Inhalte auf neue Herausforderungen. Unsere Gesellschaft, unsere Bürgerinnen und Bürger und alle Generationen werden seit einigen Jahren von Giganten der Plattformökonomie wie Google oder Amazon dominiert. Im Zentrum steht die digitale Nutzung von Daten, die die Informations- und Kommunikationstechnologien zum Treiber unserer Lebensrealität gemacht haben.

Diese Entwicklung hat gigantische Fortschritte gebracht und wird weiterhin für exponentielle Veränderung sorgen. Gleichzeitig birgt diese Zeitenwende auch die latente Gefahr, humane Interessen zu vernachlässigen. An dieser Stelle sehe ich das Familienunternehmertum als grandioses und bewährtes Gestaltungswerk, um einen nachhaltigen, intergenerationalen und verantwortungsbewussten Werteausgleich zu schaffen. Vor diesem Hintergrund tauchen neue Vermögensarten auf wie zum Beispiel das Digitalvermögen, das in Zukunft umfänglich verstanden, unternehmerisch genutzt und vorausschauend eingesetzt werden sollte. Bevor nun zu viel Zukunftsmusik gespielt wird, lade ich Sie herzlich zur Einführung in die Vermögenskultur ein.

Witten, im April 2021
Thomas Druyen

1 | EINFÜHRUNG

Vor etwa 20 Jahren entstand die Idee der Vergleichenden Vermögenskultur.[1] Vor dem Hintergrund wiederkehrender Reichtumsdebatten und einer weltweit steigenden Anzahl von Superreichen gab es neben Philanthropie und Mäzenatentum keine verbindliche Kultur oder Philosophie vorbildlichen Reichtums. Im Vordergrund der damaligen Diskussionen standen ideologische Streitereien und aufkommende Reichtums-Rankings, die ausnahmslos quantitative Parameter in den Blick nahmen. Die Tatsache, dass die ökonomisch Erfolgreichen ohne ethisches und verhaltensorientiertes Koordinatensystem beliebig bewertbar waren, schien jedoch keine gute Grundlage für die Inspiration kommender Generationen zu sein. In Deutschland kam seinerzeit noch hinzu, dass die Reputation des Unternehmertums in keinem angemessenen Verhältnis zu seiner unverzichtbaren Bedeutung stand. Die Tatsache, dass der Anteil der Familienunternehmen an allen Unternehmen in Deutschland bei ca. 90 Prozent lag und liegt,[2] machte es erforderlich, den Mythos Reichtum aus seiner statistischen Gefangenschaft zu erlösen. Der Gedanke, dass *etwas zu unternehmen* immer auch *etwas zu vermögen* bedeutete, führte damals zum Vermögensbegriff und seiner weitgehend verschütteten Bedeutungswelt.

Die Idee, sich mit der Entwicklung einer Vermögenskultur zu beschäftigen, reifte im Jahr 2002. Dabei erschien es zentral, die Haltung und das Handeln derjenigen Personen, die als sehr wohlhabend galten, sozial- und kulturwissenschaftlich näher zu betrachten. Ausgangspunkt dieser Überlegungen war die überraschende Feststellung, dass es im deutschsprachigen und im europäischen Raum keine Auseinandersetzung mit Vermögensgrößen jenseits der Grenze von 30 Millionen Euro gab sowie kaum verbindliche Vorstellungen, wann Reichtum eigentlich beginnt. Diese Unverbindlichkeit der Vermögensgrößen besteht bis heute.

Ursprünglich stand somit die Absicht im Zentrum, über die sozialwissenschaftliche Erforschung des Wirkens Reicher und Superreicher eine Ethik des Reichtums zu entwickeln. Die Verfeinerung dieser Intention zur Vermögenskultur vollzog sich auf zwei Ebenen, einer immateriellen und einer materiellen. Aus der Forschung für mein Buch „Olymp des Lebens – das neue Bild des Alters“ im Jahr 2003 entwickelte sich der Ansatz, nicht nur die Belastungen des demografischen Wandels für die Gesellschaften zu untersuchen, sondern auch das Potenzial der immer langlebiger werdenden Bürgerinnen und Bürger herauszuarbeiten. So erhellte sich der Zusammenhang, dass die Erfahrungen und Kompetenzen der Menschen in der zweiten Lebenshälfte durchaus als praktisches Vermögen anzusehen sind. Neben diesen immateriellen Werten stand und steht aber auch eine ungeheure materielle Vermögenskonzentration bei sehr wohlhabenden Älteren, die durch Vererben, Unternehmensnachfolgen und Zustiftungen den Prozess der Zukunftsgestaltung entscheidend mit beeinflussen.

Diese Einsichten und Überlegungen führten ab 2004 zu ersten Seminaren über Vermögenskultur am Institut für Soziologie der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Daraus entstand im Jahre 2006 auch ein erstes Forum für Vermögensforschung. Vor diesem Hintergrund wurde es höchste Zeit, eine nachhaltige wissenschaftliche Plattform zu etablieren, die sich eingehend mit der vermögenden Person als Träger/in und Protagonist/in ihrer vielfältigen Vermögen beschäftigt. Dies geschieht seit Anfang 2007 an der Sigmund Freud Privat-Universität in Wien, europaweit ist sie die bisher einzige Einrichtung mit dieser fachspezifischen Disposition. Als Gründer und Direktor des Instituts für vergleichende Vermögenskultur und Vermögenspsychologie habe ich es mir gemeinsam mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Forschungsteams zur Aufgabe gemacht, die Lebenswelten jener – in unserem Sinne – Vermögenden zu erforschen.

Das Medium, um die entsprechenden Arbeitsergebnisse zu generieren, ist das sozialpsychologische Tiefeninterview. Erst durch die systematische Befragung einer Vielzahl von Vermögenden gelingt es, einen gesicherten Erkenntnisstand zu den vielgestaltigen Lebenswelten dieser Klientel aufzubauen und über die neue Rolle des/der sogenannten Philanthropen/Philanthropin oder Humanunternehmer/in fundiert und nachhaltig zu diskutieren. Die überwiegend anonymisierten Interviews finden im deutschsprachigen, europäischen und

[1] Im vorliegenden Praxisleitfaden wurde auf Originaltexte folgender Bücher zurückgegriffen: Druyen (Hg.) (2011), S. 13-30; Druyen (2007), S. 191-210 und S. 211-218; Druyen (2009), S. 29-41.

[2] Stiftung Familienunternehmen (2019), S. 7.

außereuropäischen Umfeld statt. Die bewusste Wahl des Begriffs „vergleichende Vermögenskultur" weist bereits darauf hin, dass das Phänomen „Vermögen" in möglichst vielen Facetten beschrieben werden soll. Entsprechend liegen die unterschiedliche individuelle Vermögenspraxis der Generationen, der Kulturen in Europa, Asien und Amerika sowie ein Vergleich der verschiedenen Konfessionen und ihrer Haltungen zum Thema Reichtum und Vermögen im Fokus des Instituts für vergleichende Vermögenskultur und Vermögenspsychologie. Nicht zuletzt stellt sich immer wieder auch die Frage, wie Menschen, die über keine materiellen Spielräume verfügen, dennoch im Rahmen ihrer Persönlichkeitsentwicklung ihr individuelles Vermögen wahrnehmen, ausüben und ausleben können. Dieser Aspekt hat durchaus existenzielle Bedeutung, denn so gravierend unterschiedlich die Vermögensgruppen auf der gesamten Skala auch sind, ihre Lebensverhältnisse sind unauflöslich in Bezug auf eine gemeinsame Zukunftsgestaltung verknüpft.

Die Chance für die Verbreitung einer Vermögenskultur liegt im Aufbau einer sinnstiftenden Wertearchitektur, die die menschlichen und unternehmerischen Errungenschaften einer Gesellschaft zur Verbesserung der allgemeinen Lebensqualität nutzen könnte. In diesem Sinne untersucht die Vermögenskulturforschung die potenzielle Wechselwirkung zwischen Vermögen und Gesellschaft und analysiert diesen Transfer in den Bereichen der Wirtschaft, der Politik, der Wissenschaft, der Kultur, der Privatsphäre und zwischen den Generationen.

Der Begriff des Vermögens wurde sehr bewusst gewählt, um unterschiedliche Aspekte weit über den Reichtum hinaus transparent zu machen. Reichtum steht zum Vermögen in einer Relation wie die Intelligenz zur Weisheit. Die Begriffe des Reichtums und der Intelligenz dokumentieren lediglich eine Quantität beziehungsweise ein bestimmtes Maß an verfügbaren Ressourcen, während Vermögen und Weisheit deren verantwortungsvolle Umsetzung bedeuten.

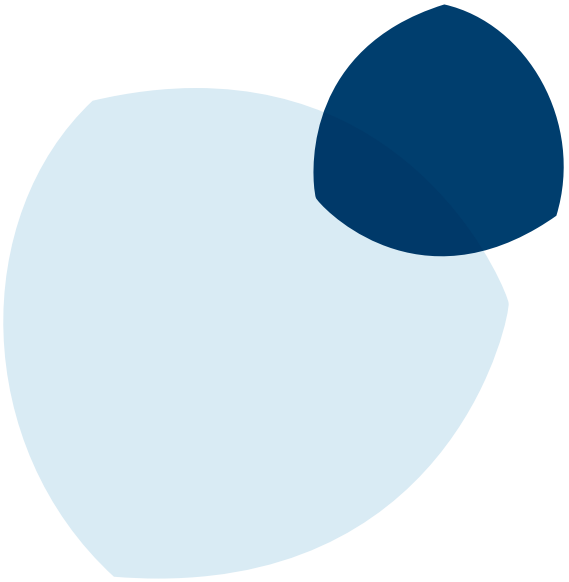
REICHTUM	VERMÖGEN
Geld	Werte
Zweck	Sinn
Quantität	Qualität
Aneignung	Nutzen
Egozentrik	Verantwortung
Spekulation	Unternehmertum
Protz	Bescheidenheit
Kurzfristigkeit	Nachhaltigkeit

Abbildung 1: Von der Reichtumslogik zur Vermögenskultur

Aber der Vermögensbegriff ist noch weiter gefasst; neben der sinnvollen Anwendung monetärer Möglichkeiten stehen die Talente, Tugenden und Kompetenzen, die der Einzelne und die Gemeinschaft anzuwenden imstande sind. Also ist gelebte Vermögenskultur auch ein Bekenntnis und eine Leistungsbereitschaft Vermögender, Mehrwert zu erzeugen und Verantwortung zu übernehmen, und dies beinhaltet ganz allgemein die Förderung und Pflege von materiellen und immateriellen Werten zum Schutze der individuellen, familiären und gesellschaftlichen Zukunftsgestaltung.

Schon an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass in den vergangenen Jahren neue Vermögensdimensionen entstanden sind, die bei der Einführung der Vermögenskultur noch nicht absehbar waren. Um ein Beispiel zu nennen: Die exponentielle Entfaltung der Informations- und Kommunikationstechnologie in Form von Digitalisierung, Künstlicher Intelligenz und Big Data bringt uns an Grenzen unseres Fassungsvermögens. Neuronal und psychologisch können wir den Tsunami des Wandels nicht mehr präzise nachvollziehen oder ihn gar konkret antizipieren. Schon jetzt ist zu beobachten, dass Plattform-Konzerne wie Amazon, Alibaba, Google oder Facebook bislang auch schwerwiegenden Krisen und sogar der Corona-Pandemie erfolgreich trotzen. Ihre Gründer dominieren die Reichtumslisten in aller Welt und leisten selbst philanthropisch oder in der Wissenschaftsförderung spektakuläre Beiträge. Es ist klar zu erkennen, dass neue Vermögensarten wie Digitalvermögen, Adaptionsvermögen und Transformationsvermögen eine relevante Rolle spielen, diese werden am Ende des Textes kurz erläutert.

Dieser Praxisleitfaden vermittelt im Gesamten das Grundgerüst für ein tieferes Verständnis der Vermögenskultur. Wenn also im vorliegenden Zusammenhang von Praxis die Rede ist, ist damit die Vermögenspraxis gemeint, also die Geisteshaltung, das Mindset, die eigene Unternehmung und das eigene Handeln immer in den Dienst der Familie, der Gesellschaft und der gemeinsamen Werte zu stellen. Vermögen ist in dieser Betrachtungsweise nicht nur das, was manche haben, sondern immer auch das, was sie sind. Es geht nicht nur um Eigentum und Besitz, sondern um Talent, Lebensplanung und beispielsweise auch die Fähigkeit, Prioritäten zu setzen. Spricht man unter dieser Perspektive von Vermögenskultur, sind alle Werte mit einbezogen, die uns für ein gelingendes Leben in der Zukunft unverzichtbar erscheinen.



2 | HUMANISTISCHER AUSGANGSPUNKT UND BEGRIFFSGESCHICHTE

Die meisten Menschen, die das Wort Vermögen hören, denken in der Regel an geldwerte Rücklagen, an Besitzungen oder umfängliche Ressourcen auf der hohen Kante, denn Vermögen wird in unserer Gesellschaft immer noch in erster Linie materiell und monetär wahrgenommen. In unserem Zusammenhang wird jedoch Vermögen und Vermögenskultur als ein *Lebensprinzip* begriffen, als eine Einstellung und als eine Überzeugung, die nicht ausschließt, sondern einbindet, als eine persönliche Lebensauffassung, die auf das ausgerichtet ist, was man im Ganzen vermag.

Der Vermögensbegriff hat viele Quellen. Sie reichen vom Geld- und Sachvermögen, vom Erkenntnis- und Leistungsvermögen bis hin zu den Vermögen der Gesundheit, des Glaubens oder des Vertrauens. In diesem Sinne erscheint Vermögen nicht nur als ein materielles Ziel, sondern als eine Selbstverpflichtung, aus sich, seinen Möglichkeiten und seiner Umgebung das Beste zu machen. Hierin liegt der Grundgedanke des Vermögens, der unmittelbar auf philosophische Weisheitslehren verweist.

2.1 | VON ARISTOTELES BIS ZUR INDUSTRIALISIERUNG – BEDEUTUNGSVERLUST VON VERMÖGEN

Für Aristoteles war Vermögen ein Prinzip der Bewegung und der Veränderung. Er verstand darunter eine besondere Eigenschaft, die einen Menschen dazu befähigt, sich und andere zu verändern und über sich selbst zu bestimmen. Nur derjenige, der sein Vermögen auch ausübt und es in Gebrauch nimmt, kann es wirklich besitzen.[3] Insofern bildet Vermögen den Horizont des Individuums und ist demnach eine Herausforderung, die im aristotelischen Sinne verwirklicht werden will. Dieses Denkmuster bietet eine gute Orientierung für die Idee der Vermögenskultur. Diese aristotelische Grundsteinlegung verdeutlicht nachhaltig, dass Vermögen immer in Bewegung ist und sich somit in ständiger Veränderung und Adaption befindet. Der vermeintlich neue Begriff des Adaptionsvermögens erweist sich also als langjähriger Begleiter unserer Zivilisationsgeschichte. Somit ist auch der im Zusammenhang mit der Digitalisierung aktuell gewordene Begriff der Disruption für familienunternehmerische Belange keine Neuheit, sondern ein inhärenter Bestandteil vorausschauenden Handelns.

Im Althochdeutschen (750 bis 1050) und im Mittelhochdeutschen (1050 bis 1350) findet man Nachweise für die Verwendung des Wortes „Vermögen". Es geht auf die Wurzelverben „mögen", „vermögen" und „können" zurück.[4] Zu dieser Zeit wurde zwischen der Fähigkeit einer subjektiven geistigen Macht und einer objektiven Macht – der Möglichkeit, etwas auszurichten – noch nicht unterschieden. Erst im Spätmittelhochdeutschen ab 1250 und im Frühneuhochdeutschen ab 1350 kamen die Bedeutungen des Überredens, des Krafthabens, des Imstande-Seins oder des Im-Besitz-Seins hinzu. In dieser Phase stand das immaterielle Vermögen des Menschen ganz klar im Vordergrund. Erst ab dem 15. Jahrhundert tauchen auch die Vorstellungen des Eigentums und des Besitzes auf, ohne allerdings die Fähigkeiten auszublenden.

Dann verliert das possessive Verb „vermögen" im Neuhochdeutschen allmählich an Bedeutung. Im Jahre 1809 findet man im Brockhaus-Konversationslexikon noch die Unterscheidung zwischen innerem und äußerem Vermögen, also zwischen Talenten des Einzelnen und Warenwerten. Im Jahre 1857 ist der allgemeine Transformationsprozess ins Materielle so weit fortgeschritten, dass Herders Konversationslexikon[5] „Vermögen" nur noch als den Inbegriff aller Güter verzeichnet.[6] Unterschwellig ist das breite Vermögensverständnis wie ein dünnes Rinnsal im deutschsprachigen Raum erhalten geblieben. Aber die eindeutige Dominanz der Geld- und Sachorientierung wurde immer offensichtlicher. Im Zuge der Industrialisierung und einer zunehmend ökonomischen Logik wurde diese Entwicklung dominant.

[3] Vgl. Velten (2014), S. 233-264.
[4] Vgl. Busch (2011), S. 55-60.
[5] Vgl. Herder, Ralph & Benjamin (1865).
[6] Vgl. Busch (2011), S. 59.

2.2 | DER VERMÖGENSBEGRIFF IN ANDEREN SPRACHEN

Beim Blick auf einige andere Sprachen lassen sich Pendants für den deutschen Vermögensbegriff finden. Im Altgriechischen war es das Wort *dynamis*, das vor allem von Aristoteles im Sinne der subjektiven Voraussetzungen und Fähigkeiten verwendet wurde. Im Lateinischen war es das Wort *facultas*, das verschiedene Vermögensoptionen benannte. Beide Altsprachen hatten enormen Einfluss auf die weitere Entwicklung anderer Sprachen und der philosophischen Literatur. Schon vor über 2000 Jahren wurde also der Grundstein für einen sinnvollen und umfassenden Vermögensbegriff gelegt. Im stark vom Lateinischen geprägten Französisch kann das Wort *faculté* als eine vage Annäherung verstanden werden. Im Englischen bieten sich viele Wörter an, die Teilaspekte des Vermögensbegriffs darstellen: a*bility, capital, property, wealth* oder *capacity*. Im Russischen zeigt das Wort *sostojanie* eine semantische Ähnlichkeit, da es sowohl materiellen Besitz als auch Fähigkeiten impliziert. Im Chinesischen kann das Wort *cái* mit aller gebührenden Vorsicht als eine annähernde Form an den Vermögensbegriff verstanden werden.[7]

Leider gibt es kein Wort, das die ganze Fülle des deutschsprachigen Begriffs abbilden könnte. Aus diesem Grund habe ich den Begriff „wealthibility" entwickelt, der die universal bekannten Begriffe *wealth* für materiellen Reichtum und *possibility, responsibility, ability* oder *capability* für verschiedene Werte und Fähigkeiten zusammenführt. Mit „wealthibility" als einer sinnstiftenden Übersetzung des Vermögensbegriffs[8] wurden auch die nachvollziehbare Diskussion und Gespräche über Vermögenskultur in anderen Sprachräumen möglich. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Übertragung des Vermögensbegriffs in andere Sprachen kompliziert ist, dass aber dennoch ein universales Verständnis der Bedeutungsoptionen angenommen werden kann.

2.3 | HEUTIGE VERWENDUNG DES VERMÖGENSBEGRIFFS

Ein weiterer Blick in die Bedeutungsgeschichte des Vermögensbegriffs zeigt eindrucksvoll, wie universal seine Verbreitung einst war und wie rudimentär und einseitig seine Verwendung geworden ist. Heutzutage steht der Begriff hauptsächlich für Reichtum, Eigentum und den Besitz materieller Güter. Letztendlich wird er meist nur noch mit Geld gleichgesetzt. Die jahrhundertealte Bedeutungserweiterung von „Vermögen" als Fähigkeit, Potenzial oder Denkvermögen ist nicht mehr Teil der heutigen Umgangssprache. Die Beraubung des Begriffs um seine inneren Kapazitäten dokumentiert auch das negierte Substantiv „Unvermögen", das sich ausschließlich auf die Einschränkung geistiger und körperlicher Fähigkeiten bezieht. Es erscheint geradezu verwunderlich, dass nicht auch sinnlose Spekulationen, verrückte Entlohnungen oder kriminelle Aneignungen als Unvermögen bezeichnet werden. Zweifellos besitzt das materielle Vermögen zeitgeistig höchste Attraktivität und zieht global alle Begehrlichkeit auf sich. Im Bewusstsein und in der Sprache dominiert die materielle Variante, während die inneren Vermögen des Menschen auf der Strecke geblieben sind. In dieses gefährliche Vakuum dringt die Vermögenskultur ein, um nach- und stichhaltige Bewusstmachung zu betreiben.

2.4 | FUNKTIONEN UND ARTEN VON VERMÖGEN

Der Vermögensbegriff lässt sich noch weiter eingrenzen. Der Volkswirtschaftler Hans-Günter Krüsselberg kommt zu folgender Definition: „Vermögen ist jenes durch konkret verfügbare produktive Faktoren verkörperte Handlungspotenzial in den Händen von privaten Haushalten, Unternehmen oder des Staates, welches maßgeblich über die Lebenschancen, den Platz und den Einfluss von

[7] Vgl. Busch (2011), S.72.
[8] Vgl. Druyen (2011b).

Menschen in ihrer Gesellschaft bestimmt."[9] An dieser Aussage wird die Dimension des Phänomens Vermögen ebenso deutlich wie die Tatsache, dass die Entfaltung der menschlichen Existenz ohne eine vorgängige Bewusstwerdung des Vermögens kaum möglich ist. Das vorhandene Vermögen sichert die Überlebensfähigkeit der Gesellschaft und bedarf gerade deshalb ihres Schutzes und ihrer Kontrolle.

Ein weiterer Aspekt der Vermögensthematik ergibt sich aus den enormen Veränderungen, die der demografische Wandel in den industrialisierten Ländern hervorruft. In den letzten hundert Jahren hat sich die Lebenserwartung dort um ca. 30 Jahre erhöht. Dennoch sind die Renteneintrittszeiten fast unverändert geblieben. Auch die langen Ausbildungszeiten vor allem der akademischen Berufe haben den Anteil der Jahre ohne laufendes Einkommen aus beruflicher Arbeit an der gesamten Lebenszeit enorm ansteigen lassen. Auch der immer noch wirksame Wunsch vieler Menschen nach Vorruhestandsregelungen muss zunehmend als schwierig zu erfüllen und illusorisch angesehen werden. Infolgedessen kommt der Sicherung eines ausreichenden Lebensstandards im Alter (Altersvermögen) noch größere Bedeutung zu als früher und dazu muss ein vorher gebildetes Vermögen den wesentlichen Beitrag leisten. Im Allgemeinen zählen zum Vermögen außer den Sparguthaben auch Pfandbriefe, Investmentanteile, Aktien, Eigentumswohnungen, Häuser, Mobiliar, Fahrzeuge und technische Geräte. Uns ist allen klar, dass ein Leben im Sinne der Wohlstandsgesellschaft nur dann geführt werden kann, wenn man über die dazu nötigen Mittel verfügt. Das Vermögen verkörpert die Gesamtheit dieser Verfügungsgewalt. Darüber hinaus besitzt es verschiedene Funktionen, die sehr zielgerichtet über die Verfügungsdimensionen Auskunft erteilen.

1. Die Grundlage bildet die *Ertrags- und Einkommensfunktion*, die das Produktiv- und das Geldvermögen, die Zinsen und die Wertzuwächse zusammenfasst.

2. Es folgt die *Konsumfunktion*, die den Verbrauch und Gebrauch von Gütern und Dienstleistungen im Privathaushalt anzeigt.

3. Die *Sicherungsfunktion* schafft die Rücklagen, um auf Eventualitäten vorbereitet zu sein.

4. Die *Übertragungsfunktion* erfreut künftige Generationen, denn sie ermöglicht die Weitergabe von Vermögensobjekten.

5. Die *Machtfunktion* des Vermögens dokumentiert eine bestimmte Hoheitsgewalt, die durch den Zugriff auf vielfältige Privilegien und Netzwerke umgesetzt werden kann.

6. Die letzte Funktion des Vermögens betrifft schließlich das *Prestige* eines Individuums oder einer Familie. Diese Funktion besitzt in den meisten Gesellschaften einen hohen symbolischen Wert und ihr Erhalt erfordert in der Regel großen Aufwand.

Diese sechs verschiedenen Funktionen des materiellen Vermögens spielen in unserer wissenschaftlichen Bearbeitung eine Rolle, um die unterschiedlichen Motivationen zur Vermögensbildung zu verstehen.

An dieser Stelle geht es lediglich um einen skizzenhaften Überblick über die Inhalte, die mit dem Vermögensbegriff in Verbindung gebracht werden können. In der nebenstehenden Übersicht sind unterschiedliche *Vermögensarten* aufgelistet. Hier wird nun auch der Bereich des rein Materiellen überschritten. Einige Vermögensarten sind selbsterklärend, wie Geldvermögen, Betriebsvermögen, Sachvermögen, Gebrauchsvermögen oder auch Urteilsvermögen, Erinnerungsvermögen und Fassungsvermögen. Andere Varianten bedürfen der Erläuterung.

Wie immer man diese Vermögensarten auch einsetzt, ihre Anwendung bedarf einer willentlichen Entscheidung. Wer zum Beispiel Familienvermögen bilden und weiterreichen will, muss sich dazu entschließen und entsprechend verhalten. Erst ein ernsthafter Handlungswille liefert die Grundlage für die Wertschätzung und Wertentwicklung von Vermögen. Erika Claupein, Expertin für Haushaltsökonomie am Max-Rubner-Institut in Karlsruhe, führt dazu aus: „Das Fällen von Entscheidungen und die Formulierung von Strategien ist nicht nur ein streng rationaler, analytischer Prozess, sondern häufig fließen auch subjektive Annahmen und Werte ein. Nur diese Werte versetzen den Menschen letztlich in die Lage, komplexe Entscheidungen zu treffen. Die Kriterien für menschliche Entscheidungen und ihre Gewichtung sind jeweils Resultate unseres Wertesystems."[10]

[9] Krüsselberg (1997), S. 184.
[10] Hierzu Claupein (1990), S. 138.

Adaptionsvermögen	die Fähigkeiten, neues Wissen, überraschende Veränderungen, schnelle Paradigmenwechsel, unvorhersehbare Ereignisse unmittelbar zu synchronisieren
Digitalvermögen	Fähigkeit zum und Erfahrung im Umgang mit Digitalisierung, Künstlicher Intelligenz und Robotik
Familienvermögen	langfristiger Zusammenhalt und altruistische Zugehörigkeit
Humanvermögen	die physische, psychische, soziale und kulturelle Ausstattung des Menschen
Inkorporiertes Vermögen	Habitus, Persönlichkeit, Charakter
Institutionalisiertes Vermögen	Titel und Bildungsgrade
Intergeneratives Vermögen	Kooperationsfähigkeit der Generationen in einer Gesellschaft
Medienvermögen	Kompetenz, angesichts der Informationsflut zu wählen und zu urteilen
Naturvermögen	Bestand an Bodenschätzen, Wäldern, Wasser, das Klima
Netzwerkvermögen	Beziehungs- und Vernetzungskompetenz
Objektiviertes Vermögen	Besitz an Gemälden, Büchern, Sammlungen
Politikvermögen	Bestand an personeller und nationaler Sicherheit, Freiheit, Gerechtigkeit
Präventivvermögen	Fähigkeit, die Folgen des eigenen Handeln abzuschätzen
Sozialvermögen	gesetzliche Krankenversicherung, Unfallversicherung, Rentenversicherung, Arbeitslosenversicherung
Vitalvermögen	Gesundheit, Werte, Verhaltenssicherheit
Vorwärtsvermögen	die Fähigkeit der Unvoreingenommenheit, um im Sinne der Digital Natives unter Verzicht auf Fehlerangst und Bedenkenträgerei neu zu gestalten
Zwischenmenschliches Vermögen	die Verfügung über emotionale Intelligenz

Abbildung 2: Eine (unvollständige) Aufzählung von Vermögensarten

3 | WARUM VERMÖGENSKULTUR?

Nach vielen Gesprächen mit „Superreichen“ und hochvermögenden Personen, nach dem Durcharbeiten von Biografien und Dynastiegeschichten ergab sich eine auf den ersten Blick verblüffende Schlussfolgerung: „Die Reichen“ als zusammenhängende Gruppe gibt es gar nicht. Zwischen Internetgiganten und Plattformbesitzern, irreal vergüteten Hedgefonds-Managern und traditionsreichen Familiendynastien, zwischen weltberühmten Filmstars und Börsengurus, zwischen Medienmoguln und Stahlmagnaten, zwischen Oligarchen und generösen Philanthropinnen liegen individuelle und biografische Welten, die sich nicht angemessen unter einen einzigen Oberbegriff subsumieren lassen.

Die verfügbaren Zahlen über diese Klientel schwanken von Jahr zu Jahr. Insofern handelt es sich bei der folgenden Einschätzung um Mittelwerte, die jedoch für einen Überblick in diesem Zusammenhang ausreichend sind.[11, 12, 13]

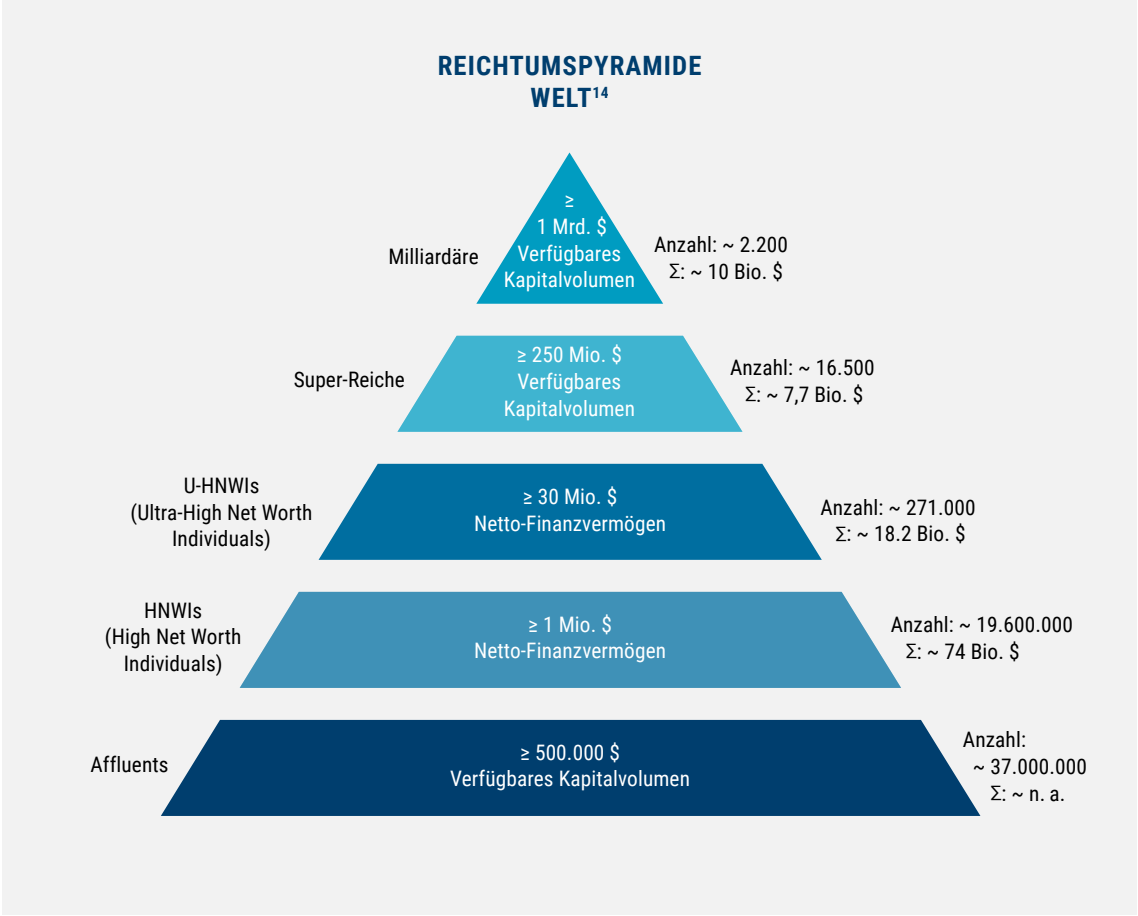


Abbildung 3: Die weltweite Reichtumspyramide
Quelle: Institut für Vergleichende Vermögenskultur und Vermögenspsychologie

[11] UBS und PwC (2020), S. 6.
[12] WealthX (2020), S. 11.
[13] Capgemini (2020), S. 9.
[14] Die Zahlen in Abb. 3 beziehen sich auf: WealthX (2020) und Capgemini (2020).

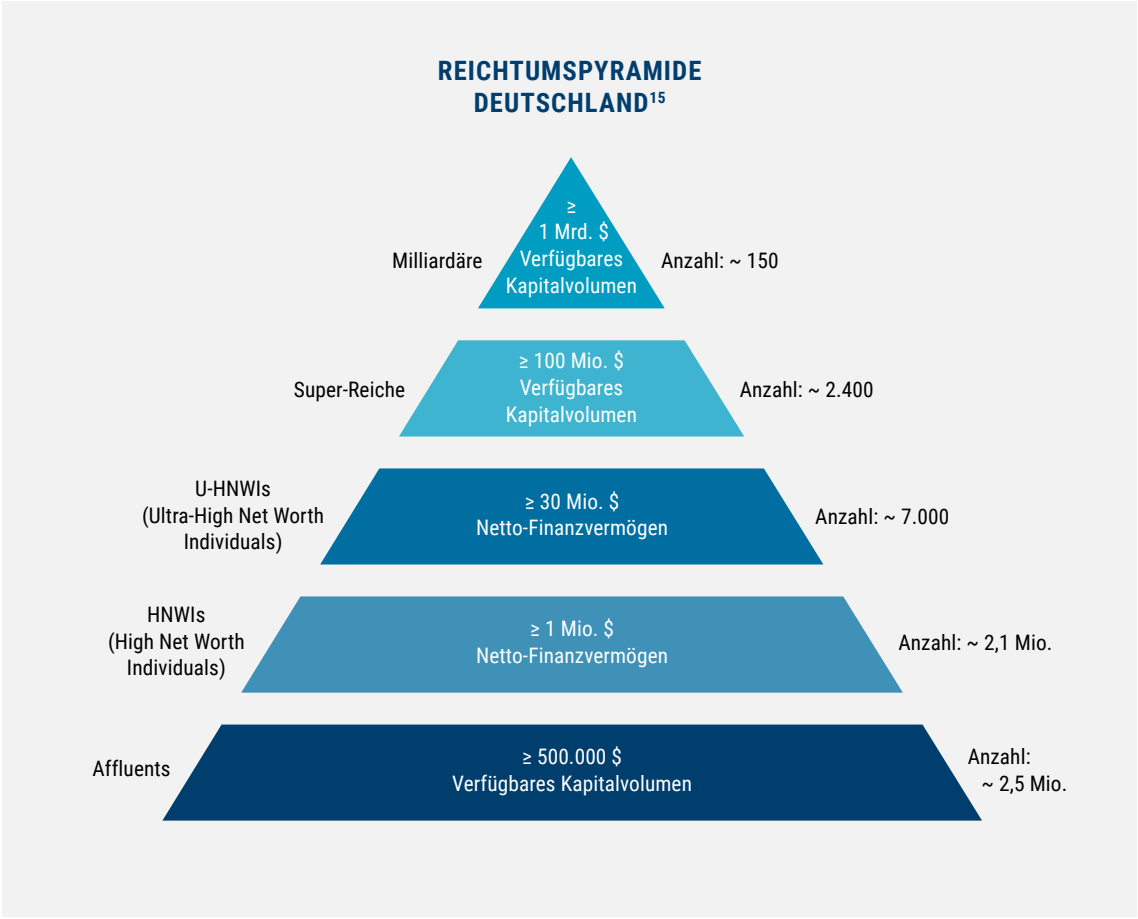


Abbildung 4: Die Reichtumspyramide in Deutschland
Quelle: Institut für Vergleichende Vermögenskultur und Vermögenspsychologie

Zahlenmäßig hat man es je nach Schätzung weltweit mit ca. 185.000 bis 300.000 Personen zu tun, die sich auf einer Vermögensskala zwischen 30 Millionen und 150 Milliarden US-Dollar bewegen.[16] Darunter befinden sich zurzeit rund 2.200 Milliardäre und Milliardärinnen.[17] Zudem rechnet man mit einer Zahl von etwa 20 Millionen Millionärinnen und Millionären.[18] Um die komplexe Welt der dort herrschenden Größenordnungen zu durchdringen, bedarf es unvoreingenommener Differenzierungskriterien, die in der öffentlichen Diskussion weitgehend fehlen. Der Mythos „Reichtum" ist eine Spielwiese der herrschenden Ahnungslosigkeit und somit ein idealer Nährboden für scheinheilige Debatten.

Aus diesen Gründen war es notwendig, nicht nur die *Reichtumsforschung* systematisch weiterzuentwickeln, sondern diese um eine eigenständige *Vermögensforschung* zu ergänzen. Der Vermögensbegriff erlaubt es nicht nur, die Summe des materiellen Besitzes zu erfassen, sondern auch, seine qualitative Verwendung und seine individuellen Voraussetzungen zu erforschen. Mit einer besseren Sachkenntnis kann eine vernünftige Vermögenspraxis anschaulich gemacht werden, es lassen sich aber auch maßlose oder gar kriminelle Aneignungen leichter erkennen. In diesem Sinne dient die Vermögensforschung der wissenschaftlichen Ausarbeitung humanistischen Verhaltens

[15] Die Zahlen in Abb. 4 beziehen sich auf: Credit Suisse (2020), UBS und PwC (2020) sowie WealthX (2020).
[16] Capgemini (2020) und WealthX (2020), S. 11.
[17] UBS und PwC (2020), S. 6.
[18] Capgemini (2020).

und verantwortungsbewussten Handelns. Indem eine verantwortliche Art, mit Besitz und Potenzial umzugehen, als gemeinschaftsbildende Qualität identifiziert wird, rücken die Möglichkeiten in den Blick, die Gräben zwischen den gesellschaftlichen Milieus zu verkleinern. Die stereotypen Reaktionsweisen des Neids und des automatischen Generalverdachts einerseits und der Abschottung andererseits können durch eine solide wissenschaftliche Vermögensforschung überwunden werden.

3.1 | REICHTUM: (AUCH) EINE FRAGE DES CHARAKTERS

Bloß zu wissen, ob jemand Multimillionär oder Milliardärin ist, bringt für die Gesellschaft zunächst wenig Erkenntnisgewinn neben der Befriedigung bloßer Neugier. Viel entscheidender ist die Art und Weise, wie wohlhabende Menschen mit ihren Mitteln umgehen. Der Umgang mit Reichtum bildet den Charakter und der Charakter beeinflusst die Fähigkeit, mit Reichtum angemessen zu verfahren. Der Eine bezahlt in einem Nachtklub 50.000 Euro für einen Cocktail – die Andere baut in einem Dorf ein Kinderkrankenhaus. Jede Form des Handelns hinterlässt Spuren, sowohl in gesellschaftlicher und gemeinnütziger Hinsicht als auch im Selbstwertgefühl. Und in dieser motivierenden Sinnstiftung liegt ein beständiges Potenzial der vermögenskulturellen Veränderung: Man vermag etwas zu tun. Demgegenüber verbleiben zum Beispiel reine Finanztransaktionen im Hamsterrad der Reichtumsanhäufung, ohne der Verantwortung innerhalb der Gesellschaft Rechnung zu tragen. Wer in einem Lebensstil egozentrischer Selbstgenügsamkeit stecken bleibt, untergräbt die Grundlagen einer schützenden Gemeinschaft.

Hier hat man es also mit zwei grundverschiedenen Mentalitäten zu tun: Selbstsucht und Ignoranz sowie Verantwortung und Weitblick stehen sich in dieser Konstellation konträr gegenüber. Die Vermögensforschung grenzt diese unterschiedlichen Lebenswelten klar voneinander ab und nimmt das Leistungsspektrum derer in Augenschein, die das Prinzip der Koexistenz verstehen und verwirklichen.

3.2 | VERMÖGEN ALS GEWINN FÜR DIE GESELLSCHAFT

Man sollte volkswirtschaftlich nicht übersehen, dass gerade privater und familienunternehmerischer Reichtum und seine Inanspruchnahme für den Wohlstand eines Landes unverzichtbar sind. Dazu zählt nicht zuletzt, dass zum Beispiel in Deutschland die obersten zehn Prozent der Wohlhabenden für 54,8 Prozent der Einnahmen aus der Einkommenssteuer stehen, das ist immerhin ein Anteil von ca. 34 Prozent am gesamten Steueraufkommen. Der überwiegende Teil des Kapitals, von Immobilien und Rentenoptionen einmal abgesehen, steckt als Gegenwert in Unternehmen, die der Gesellschaft die Arbeitsplätze stellen.[19]

Die Zukunft mit ihren exponentiell wachsenden Herausforderungen wird die Menschheit nur meistern können, wenn alle verfügbaren menschlichen Kräfte in einer bisher nicht praktizierten Weise zusammenwirken. In den Welthaushalt und in die Weltordnung sind durch Mammutkrisen und zuletzt die Corona-Pandemie Billionen Euro und Dollar große Löcher gerissen worden, die mit den herkömmlichen Methoden wirtschaftlicher und politischer Steuerung nicht mehr zu schließen sind. Längst müsste zum Beispiel klar geworden sein, dass die Armut nicht eine Naturkatastrophe jenseits des bürgerlichen Horizontes ist, sondern globaler Nährboden für Unfrieden, Kriminalität und mancherorts willkommene Rechtfertigung für terroristische Übergriffe.

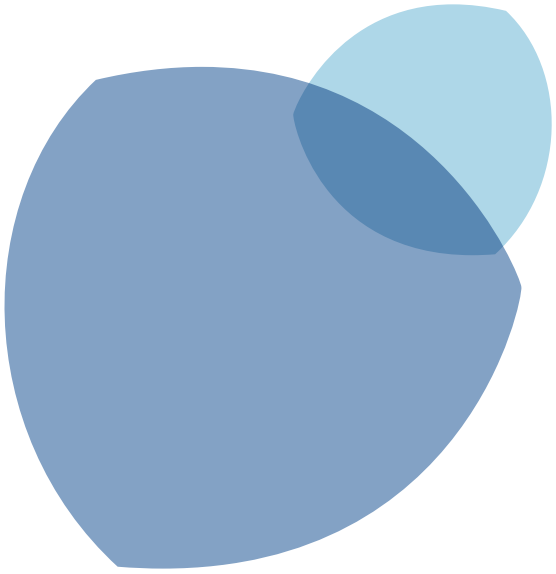
Diese Aspekte stellen Arme und Vermögende in einen korrespondierenden Zusammenhang, der die jeweiligen Lebensumstände miteinander in Verbindung bringt. Dabei ist es unerheblich, ob der Einzelne dies will oder nicht. Der wirkliche Gegenpart des Armen ist nicht der Vermögende, sondern der Reiche. Jene ignoranten oder egozentrischen Besitzenden, die die Welt als Selbstbedienungsladen begreifen und alle Verantwortung den anderen überlassen, sind die eigentlichen Gegner der Vermögenskultur.

Die klassische Plattform für die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung ist das weite Feld der Philanthropie, des Stiftungswesens, der huma-

[19] Bundesministerium für Finanzen (2019).

nistischen Förderungen und immer mehr des Sozialunternehmertums und des Impact Investments. In den vergangenen Jahren war eine sehr deutliche Steigerung der Aktivitäten von Wohlhabenden zu verzeichnen. Vor allem die jungen Generationen blicken immer schärfer durch eine globale und vermögenskulturelle Brille. Die unwiderlegbare Einsicht, dass wir in einer vernetzten und voneinander abhängigen Welt leben, führt zunehmend zu der pragmatischen Erkenntnis, sich auch als immanenten Teil seiner Umwelt zu begreifen. Im Bereich der Philanthropie spielen der Charakter, die Religionszugehörigkeit und vor allem die Kultur eine wegweisende Rolle. Vermögende US-Amerikanerinnen und US-Amerikaner sehen es als Verpflichtung und freiwillige Selbstverständlichkeit, der Gesellschaft etwas zurückzugeben. In Deutschland ist dieser Gedanke erst zögerlich verinnerlicht worden, beruft man sich doch meist noch auf die Verantwortung der Sozialsysteme.

Wohin auch immer die gegenwärtigen Krisenkaskaden, aber auch Euphoriewellen führen werden, eine professionelle Verantwortungsübernahme der Vermögenden wird unverzichtbarer Bestandteil der Weltgesellschaft im 21. Jahrhundert sein. Ohne gesellschaftliche Voraussetzungen und die Hilfe anderer Menschen kann Vermögen nicht entstehen. Im Vermögen liegt folglich eine logische Verpflichtung, anderen neue Lebensperspektiven zu schaffen und so vielen Menschen wie möglich die Chance zu eröffnen, aus der Armut in die Mittelschichten aufzurücken. Dieser Paradigmenwechsel wird allen zugutekommen. Besser als mit den klugen Worten des Wirtschaftswissenschaftlers und Nobelpreisträgers Paul Samuelson kann es kaum auf den Punkt gebracht werden: „Um die Globalisierung akzeptabel zu gestalten, sollte eine gute Gesellschaft einen Teil der Gewinne der Gewinner benutzen, um einen Teil der Verluste der Verlierer auszugleichen.“[20]



[20] Samuelson (2005), S. 42.

4 | VERMÖGENSKULTUR UND IHRE UMSETZUNG

Der Kulturbegriff ist seit langem ein Objekt der Auseinandersetzung. Es besteht vor allem der Eindruck der Verwässerung, so als sei alles Kultur. In der gesamten Debatte scheint es nur eine Übereinstimmung zu geben, nämlich die verbreitete Auffassung, dass dieser Terminus eigentlich nicht definierbar ist. Kultur im vorliegenden Zusammenhang ist als die Pflege und Veredelung des Geistes, des Willens, der Werte, der Tugenden und der menschlichen Errungenschaften gemeint, sofern dies dem Wohl des Gemeinwesens dient. Also bedarf es einer konkreten Definition.

VERMÖGENSKULTUR: EINE DEFINITION

Eine gelebte Vermögenskultur vertritt treuhänderisch die Interessen der kommenden Generationen, schützt den Gestaltungsraum von Talent und Begabung und versucht unentwegt, rohe Verhältnisse zu humanisieren. Aus dem Veredelungsgedanken kulturellen Handelns heraus ergibt sich automatisch eine Verantwortung für jede Form der Vermögensbildung. Die Identifikation und Förderung von Vermögen kann somit als eine Hauptaufgabe der Kultur angesehen werden. Vermögenskultur ist die grundsätzliche Wertschätzung und Umsetzung aller Arten von menschlichem Vermögen, die individuell, gesellschaftlich und global dazu beitragen, ein würdevolles Mitglied einer Familie, einer Nation und der Weltgesellschaft zu sein. Vermögenskultur ist die Förderung und Pflege materieller und immaterieller Werte, Beziehungen und Netzwerke zum Schutz der individuellen, familiären und gesellschaftlichen Zukunftsfähigkeit.

Diese Definition räumt dem immateriellen Vermögen bewusst höhere Bedeutung ein als dem materiellen, ohne dieses auf irgendeine Weise zu diskreditieren. Entscheidend ist die *bewusste* Nutzung des Vermögens. In einem allgemeineren Sinne betreibt die Vermögenskultur einen idealtypischen Umgang mit den Möglichkeiten, die jedem Menschen aufgrund seiner Einzigartigkeit gegeben sind. Dieses Vermögen, das jede und jeder in sich trägt, verdient einen respektvollen und würdevollen Umgang. Aus pragmatischen Gründen geht es darum, ein Vermögen weder zu vergeuden noch es spurlos verschwinden zu lassen. Die wahre Verwirklichung eines Vermögens bezieht immer andere mit ein und ist sich dieser Beziehungsleistung bewusst. Erst wenn die geistige und emotionale Einsicht in das, was einem zur Verfügung steht, verinnerlicht ist, wurde der Schritt zur Vermögenskultur getan.

Über welche Arten des Vermögens der Mensch auch immer verfügt, in welchem Land oder in welcher Zeit er oder sie auch immer lebt, er/sie entscheidet über den Umgang mit seinem/ihrem Vermögen nach bestimmten Werten. Eine wirklich authentische Vermögenskultur entspringt der bewussten Entscheidung, die positiven Werte eines Individuums und einer Gesellschaft zu aktivieren. Für jeden Menschen stellt sich also die Frage, wie er/sie mit seinen/ihren Ressourcen und Kompetenzen umgehen und sie über einen bestimmten Selbstzweck hinaus kultivieren will.

Wenn im Folgenden von der Umsetzung der Vermögenskultur die Rede ist, handelt es sich eigentlich um eine Vermögenskulturpraxis. Um die Handhabung dieses Begriffs zu erleichtern, soll das Wort „Vermögenspraxis" verwendet werden. Wie zu sehen sein wird, führt uns diese konkrete Verwirklichung zu vier Ebenen, auf denen Verantwortung übernommen werden muss:

- die persönliche Ebene der Vermögenspraxis
- die gesellschaftliche Vermögenspraxis
- das Verhältnis der Generationen
- die wissenschaftliche Vermögenspraxis.

Den Ausgangspunkt bildet *die persönliche Ebene der Vermögenspraxis*. Der Unergründlichkeit unseres Seelenlebens verleihen wir Kontur, indem wir uns ein Gerüst aus verlässlichen Werten schaffen. Aus unseren persönlichen Talenten und den kulturellen Gegebenheiten formen wir jene Persönlichkeit, die uns immer weiter aus der Unmündigkeit herausführt. So ist es beispielsweise nicht gesagt, dass es für die Chefin einer Werbeagentur in München leichter ist, dem Leben ein zufriedenstellendes Design zu geben, als für eine Krankenschwester in Bangladesch. In letzter Konsequenz verdankt sich der Seelenfrieden vor allem der Frage, ob der Mensch das Maß dessen, was er vermag, ausschöpft.

Auf der nächsten Ebene haben wir es mit der *gesellschaftlichen Vermögenspraxis* zu tun. Jedes Land, jede Regierung, jedes Unternehmen, jede

Schule und jede Familie steht in der Pflicht, die Fähigkeiten und Fertigkeiten derer ans Licht zu bringen, die ihnen anvertraut sind. Eine funktionierende Gesellschaft ist nicht zuletzt daran zu erkennen, dass unterschiedliche Vermögensarten wie Humanvermögen, Sozialvermögen, Urteilsvermögen oder Familienvermögen bewahrt und gemehrt werden. Dazu bedarf es nicht zuletzt der Gabe, die widerstrebenden Interessen von Einzelnen und Gruppen miteinander zu vereinen. Eine in diesem Bewusstsein gestaltete Gesellschaft schafft den vielfältigen Vermögen ihrer Mitglieder auch eine marktwirtschaftliche Plattform. Noch bestimmen die Gesetze des Marktes, wer oder was gerade als Talent oder Erfolg bewertet wird. In einer gesellschaftlichen Vermögenspraxis spielt aber der Gedanke der menschlichen Entwicklung die Schlüsselrolle. Bildung, Weiterbildung, lebenslanges Lernen und vor allem das zu tun, wozu man befähigt ist und was man wirklich will, werden die Gestaltung des Lebenslaufes nachhaltig verändern.

Auf der dritten Ebene der Vermögenspraxis kommt das *Verhältnis der Generationen* ins Spiel. Da unser Leben zyklisch verläuft, besitzt die vorherige Generation immer einen Erfahrungsvorsprung. Pubertät, Lehre, Studium, Berufseintritt, Unternehmensgründung, Arbeitsplatzwechsel, Partnerschaften, Kindererziehung – beim Eintritt in noch unbekannte Lebensphasen kann uns dieses Wissen Anderer, Älterer Orientierung vermitteln. Die Nutzung des gegenseitigen Vermögens, gelebtes Leben als Kompetenz zu begreifen, fördert den gegenseitigen Respekt und die Nutzung umfänglicher Lebensnetzwerke. Mag dies nun in Form von Familie oder von Patenschaften initiiert und professionell organisiert werden, hier kann man in jedem Fall von echter Wertschöpfung sprechen.

Allerdings erleben wir gerade in Bezug auf das Thema „intergenerativer Erfahrungsvorsprung" eine gigantische Zeitenwende. Mit den Digital Natives und den darauf folgenden Jahrgängen sind digitale Ureinwohner unter uns, die in einzigartiger Souveränität mit den digitalen Geräten, Optionen, Daten und Partikularisierungen umgehen können. Diese Verinnerlichung, die schon im Kindesalter beginnt, hat neuronale, psychologische und soziale Auswirkungen, die durchaus das Thema Generationenkompetenz in Teilen auf den Kopf stellen. Schon Zehnjährige sind in der Lage, älteren Generationen wertvolle digitale Anwendungshinweise mit spielerischer Leichtigkeit zu vermitteln. In diesem Sinne ergeben sich neue familienunternehmerische und intergenerationale Konstellationen und Kooperativen, die eine wegweisende Orientierung bieten werden.

Auf der vierten Ebene haben wir es schließlich mit *wissenschaftlicher Vermögenspraxis* zu tun. Ausgangspunkt ist die Einsicht, dass viele wissenschaftliche Erkenntnisse dem alltäglichen Menschenverstand kaum zugänglich sind und gleichzeitig die Wissenschaft selbst immer wieder an ihre eigenen Grenzen stößt. Die gesamte gesellschaftliche Rezeption der Corona- und Impfwissenschaften haben das eindrücklich und besorgniserregend dokumentiert. Eine wissenschaftliche Vermögenspraxis muss in der Lage sein, dem Bürger und der Bürgerin komplizierte Zusammenhänge nachvollziehbar zu erläutern, damit Verständnis und Handlungsorientierung gewährleistet sind. Wo keine Eindeutigkeit mehr erzeugt werden kann, kommt es zu gesellschaftlichen und interessengeleiteten Verwerfungen, die in Ermangelung objektiver Klarheit zu willkürlichen subjektiven und emotionalen Interpretationen führen. Diese Zersplitterung innerhalb von Bevölkerungen ist überall zu beobachten und in den sozialen Netzwerken wird daraus unvorhersehbarer Sprengstoff.

Wissenschaftliche Vermögenspraxis bedeutet im kurz skizzierten Sinne also auch Komplexitätsreduktion, Ambiguitätstoleranz und den immerwährenden Versuch, eine nachvollziehbare und nachhaltige Zukunftsnavigation zu ermöglichen.

Vermögenskultur und Vermögenspraxis stehen noch am Anfang ihrer Entwicklung. Zwar haben uns die Jahrhunderte einen reichen Vorrat an Werten, Tugenden und Vorbildern tradiert, aber zwischen diesen idealen Entwürfen und unserer aktuellen Lebensweise bestehen große Differenzen. Vor allem die exponentiell zunehmenden technischen Veränderungen der letzten zehn Jahre und auch die zu erwartende quantenmechanische Beschleunigung der Zukunft verlangen nach radikal veränderten Vermögenskapazitäten. In diesem Sinne sind Vermögensforschung und Vermögenspraxis Methoden der Werte- und Willensfindung, die den tatsächlichen Bedürfnissen einer Weltgesellschaft Rechnung tragen müssen.

5 | HINWEISE ZUR VERMÖGENSETHIK

Es ist deutlich geworden, dass die Vermögenskultur von Haltung und Persönlichkeit abhängt und daher ohne eine ethische Grundlage nicht umgesetzt werden kann. Somit erscheint es hier wichtig und angebracht, einige grundlegende Hinweise zu geben.

Grundvoraussetzung jeder Ethik ist eine Bereitschaft des Menschen, das als gut oder richtig Erkannte zum Prinzip des eigenen Wirkens zu machen. Diese Einbettung richtet sich nach gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen, die sich im Laufe der Zeit verändern. Über die Wurzel im griechischen Wort *ethos* verweist der Begriff auch auf Sitte und Moral als Orientierungsmuster, in denen sich die Sinn- und Wertvorstellungen einer Handlungsgemeinschaft widerspiegeln. Die meisten sittlichen Regeln hat der Mensch verinnerlicht. Sie bestimmen sein Handeln ebenso stark wie die Grammatik das Sprechen.

Ethik basiert auf zwei miteinander verwobenen Fragen: Was ist das Gute und wie kann es verwirklicht werden? Ihre eigentliche Aufgabe setzt ein, wenn ein moralischer Sinn seine Gültigkeit und Orientierungsfähigkeit eingebüßt hat und die Unterscheidung zwischen gut und schlecht nicht mehr zweifelsfrei gewährleistet ist. Im Umgang mit der eigenen Sprache wird das Problem anschaulich: Ist man sich nicht sicher, ob ein bestimmter Ausdruck falsch oder richtig verwendet wird, kann man eine Grammatik zur Hand nehmen. Hat man aber ein sittliches oder moralisches Problem, sind die Lösungswege komplizierter. Dies ist in pandemischen Zeiten gerade schwerwiegend in Bezug auf Fragen der Impfpriorisierung oder der Triage zu erleben.

Der Mensch lernt von früh an, dass es innerhalb einer Gemeinschaft Regeln gibt, ohne deren Beachtung ein Zusammenleben unmöglich wird. Die moralische Einsicht begreift diese jedoch nicht als Zwang, sondern als garantierenden Rahmen für die größtmögliche Freiheit ihrer Mitglieder. Diese Grunderfahrung besagt, dass menschliche Handlungs- und Willensfreiheit nicht unbegrenzt ist, sondern sich an den Ansprüchen der Mitmenschen orientiert. Die Herausforderung besteht darin, vor diesem Hintergrund zu eigenen Entscheidungen zu gelangen, ohne sich bevormunden oder entmündigen zu lassen. Mit Immanuel Kant[21] könnte man sagen, dass die Mündigkeit des Individuums darin liegt, sich des Vermögens seines Verstandes selbständig zu bedienen. Insofern schreibt die Ethik nicht vor, was gut ist, sondern ebnet lediglich den Weg, auf dem etwas als gut Erkanntes erreicht werden kann. Ethik betreibt selbst keine Moral, sondern vermittelt die Vermögenspraxis, mit Moral adäquat umzugehen. Unter Moral versteht man die Gesamtheit der Werte und Normen, die eine kulturelle Gemeinschaft verbindlich anerkennt. Ein wesentliches Ziel der Ethik ist somit die Aufklärung menschlicher Praxis hinsichtlich ihrer moralischen Qualität.

In diesem Zusammenhang bedeutet Vermögensethik die positive Beurteilung und Akzeptanz menschlicher Fähigkeiten und Werte sowie den Willen, diese Vermögen zu schützen und zu fördern. In der Regel entscheiden die meisten Menschen ohne langes Nachdenken, ob etwas gut oder schlecht ist. Hier grenzen sich Fragen der Moral nicht wesentlich von Fragen des Geschmacks oder des täglichen Lebens ab. Niemand wird zögern, Ehrlichkeit und Treue für gut, Diebstahl oder Mord für schlecht zu halten. Zugleich entwickeln alle Kulturen ihren eigenen moralischen Sinn und ihr spezifisches Urteilsvermögen. Mit diesen Prägungen sind Gefühle und Empfindungen verbunden, die die Angehörigen der jeweiligen Kultur verinnerlicht haben. Diese sittlichen Kräfte, die die Lebenshaltungen von Menschen bestimmen, sind unterschwellig immer präsent, ohne dauernd bewusst zu sein. Aber wenn diese sittlichen Prägungen in Grenzsituationen irritiert werden, entsteht im positiven wie im negativen Sinne die Gefahr der Manipulation. Ein Beispiel wäre die Ablehnung Andersdenkender aus Angst, sie könnten die eigene Überzeugung ins Wanken bringen.

Die zentrale Idee der Aktivierung des Vermögensbegriffs zielt darauf ab, durch die Identifikation konkreter Vermögenswerte das ethisch und moralisch Gute alltagspraktisch zu erfassen. Das Wort „Vermögen“ eignet sich für dieses Ziel in dreifacher Hinsicht:

- Es repräsentiert materiellen wie immateriellen Wert.
- Es dokumentiert jenes Handlungspotenzial, das in jedem Einzelnen und in jeder Gesellschaft steckt.

[21] Kant (1991 [1788]).

- Und es ist als das, was man vermag, immer in die Zukunft gerichtet. Daher ist das Vermögen immer auch ein Wertauftrag, den es zu erfüllen gilt.

Die Ethik selbst bedarf der Moral, um ihre Aufgabe in der Praxis zu erfüllen. Aber Begriffe wie Würde, Ehre oder Gerechtigkeit besitzen in unterschiedlichen Kulturen voneinander abweichende Bedeutungen. Sowohl der palästinensisch-israelische Konflikt als auch die Konfrontation zwischen Islamisten und westlichen Nationen deuten auf fundamental entgegengesetzte Lesarten hin. Darüber hinaus sind zentrale Werte immer wieder zeitgeistigen Interpretationen ausgeliefert. Dies ist an der immer wiederkehrenden Gerechtigkeitsdiskussion in Deutschland zu erkennen. Niemand scheint in der Lage, diesen grundlegenden Begriff allgemeingültig zu entschlüsseln. Stattdessen gibt es eine Inflation von Teilaspekten, die aus dem umfassenden Phänomen herausgebrochen werden. Wie sie auch heißen – Zugangsgerechtigkeit, Teilhabegerechtigkeit, Generationengerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit, Bedarfsgerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit, Familiengerechtigkeit, Bildungsgerechtigkeit –, sie alle besitzen eine eigene Logik, die zeigt, dass schon innerhalb eines Landes viele unterschiedliche Interessengruppen Anspruch auf ihre eigene Variation von Gerechtigkeit erheben.

5.1 | VERMÖGENSETHIK BIETET ORIENTIERUNG

Um diese Widersprüche zu entschärfen und das gemeinsam zu erkennende Gute lebenspraktisch zu verwirklichen, muss die Vermögensethik in einem zweiten Schritt über ihren theoretischen Radius hinauskommen. Sie muss anschaulich und fest umrissen sein, um im gegenwärtigen Zeitalter der Orientierungslosigkeit Stellung zu beziehen. Die zentrale Herausforderung liegt in der Überwindung der existenziellen Gegensätze zwischen moralischem Kleinmut, technologischem Größenwahn und granularer Interessenvervielfältigung. Diese schwerwiegende Diskrepanz belastet die Gegenwart, da wir uns stärker von selbst verursachten Sachzwängen dominieren lassen, als uns zu moralischen Konsequenzen durchzuringen. Ob es um die Folgen der exponentiellen Technikdominanz, der Algorithmenherrschaft, der Schulden- und Finanzkrisen, der Klimaveränderung, der Gen- und Atomtechnologie, um unsere Energieversorgung oder unsere Weltraummissionen geht, eines muss geklärt werden: Wollen wir das menschliche Schicksal dem Fortschrittspostulat weniger Überflieger unterordnen oder nutzen wir den Fortschritt für die Verbesserung der gegenwärtigen Lebensbedingungen in einem durchaus familienunternehmerischen Sinne? Frei nach Bertolt Brecht lautet der Rat, lieber mehr zu können, als man macht, als mehr zu machen, als man kann. Diese kluge Losung sollte nicht als prinzipielles Verweigerungsdogma missverstanden werden, sondern lediglich zur radikalen und belastbaren Klärung der eigenen Standpunkte beitragen.

Vor dem Hintergrund unserer brisanten sowie fragilen Lebenssituation und eines akuten Mangels an politischen Zukunftsvisionen bedarf es einer globalen Vermögensethik. Sie kann dazu beitragen, die weltumspannenden Gegensätze zwischen Armut und Reichtum, Isolation und Teilhabe zu verringern und ihre Anschlussfähigkeit konsequent sicherzustellen. Vermögensethische Entscheidungen sollten getroffen werden, um einen den Erfordernissen angepassten Lebensstil zu entwickeln. Um ein gelingendes Leben für viele zu ermöglichen, müssen wir uns alle bewegen.

5.2 | DAS HABEN ALS RESSOURCE

Wahrscheinlich erinnern sich einige Leserinnen und Leser an eines der bedeutendsten Werke von Erich Fromm: „Haben oder Sein".[22] Seine Feststellung, dass das „… physische Überleben der Menschen von einer radikalen seelischen Veränderung des Menschen abhängt",[23] war vor 45 Jahren visionär und ist heute aktueller denn je. Fromm meinte allerdings realistisch, dass „… die Alternative Haben oder Sein dem gesunden Menschenverstand nicht einleuchtet",[24] da man alltagssprachlich davon ausgehe, dass wer nichts habe, auch nichts sei. Fromm sah die Haben-Orientierung grundsätzlich negativ, da sie die Gier nach Geld, Ruhm und Macht zum beherrschenden Lebensthema hochstilisiere. Das unentwegte „Haben-

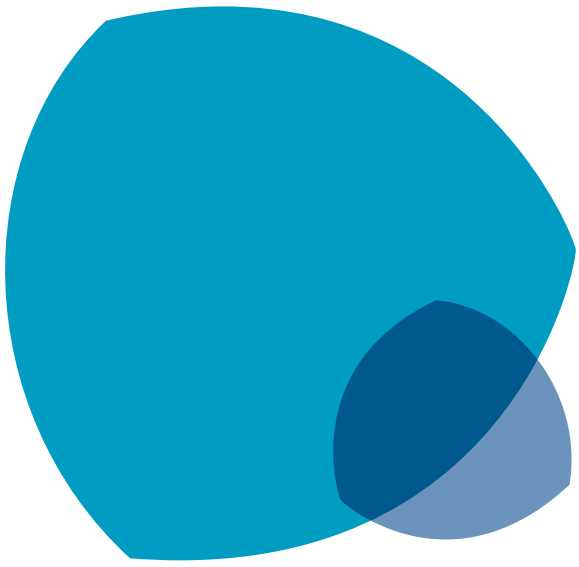
[22] Fromm (2006 [1976]).
[23] Ebd., S. 23.
[24] Ebd., S. 29.

wollen“ mache den Konsum zur Falle ohne Ausweg, denn je mehr man habe, desto mehr wolle man, ohne darin jedoch Befriedigung zu finden. In der Existenzweise des Seins erkannte Fromm zwei unterschiedliche Formen: eine lebendige und authentische Bezogenheit zur Welt als Gegenteil zum bloßen Haben und das wahre Wesen einer Person als Gegenteil zum Schein.

Dieses Werk von Fromm und viele darin geäußerte Gedanken bleiben vor allem aus vermögenskultureller Perspektive wegweisend. Durch die Konzentration auf die verschiedenen Vermögensdimensionen ergibt sich für mich allerdings eine veränderte Perspektive: Das Haben als eine Chance, über Werte und Fähigkeiten zu verfügen, wird zu einer zukunftsentscheidenden Ressource des Willens und der Verantwortung. Nicht mehr die pathologische Anhäufung bestimmt die Dynamik, sondern der vorsätzliche Nutzen des Mehrwerts für persönliche, gesellschaftliche, unternehmerische und sinnstiftende Entwicklungen.

Dieses Bewusstsein des Habens entspricht der materiellen Seite der Vermögenskultur. Bei der Bedeutung des Seins stimme ich wieder mit Fromm überein, dass es um die wahre Natur, um das wahre Vermögen des Individuums geht. Zu den tragenden Elementen des Seins gehören Werden, Aktivität und Bewegung. Das Sein impliziert Veränderung und ist immer in die Zukunft gerichtet. Diese Eigenschaften korrelieren mit der Vermögenstendenz, das, was man vermag, nach vorne gerichtet umzusetzen. Insofern entspricht diese Vorstellung des Seins der immateriellen Seite der Vermögenskultur. Vor diesem Hintergrund stellt sich für den gegenwärtigen Menschen die Aufgabe, Haben und Sein in einen dynamischen Zusammenhang zu bringen. Wenn es gelingt, die menschlichen Vermögen und das materielle Vermögen vom Haben ins Sein zu transferieren, hat die Menschheit die historische Chance unserer Zeit ergriffen.

Die Kultur des Vermögens kann als ein Koordinatensystem verstanden werden, um den menschlichen Werten und Fähigkeiten eine klare Zielrichtung zuzuweisen. Es wird in Zukunft großer Anstrengungen bedürfen, um unmissverständlich zu verdeutlichen, dass das Humanvermögen der Menschen die am weitesten verbreitete und doch am wenigsten genutzte Ressource des Erdballs darstellt. Es mag vielleicht paradox scheinen, aber in Zukunft hängt alles von dieser einen Frage ab: Was vermögen wir?



6 | DAS KOORDINATENSYSTEM DER VERMÖGENSKULTUR

Die vorangegangenen Ausführungen sind sicher nicht ohne Komplexität. Daher bedarf es noch einer pragmatischen Zusammenfassung, was denn nun aus den vielen Interviews mit Vermögenden in aller Welt herausgekommen ist. Dies funktioniert in einem Kapitel dieses Praxisleitfadens nur als kurze Skizze. Dennoch vermittelt das nun folgende Koordinatensystem eine erste resümierende Darstellung der Werte und Fähigkeiten jener Vermögenden, die wir in vielen Ländern und vornehmlich auch im deutschsprachigen Raum in den vergangenen 20 Jahren gesprochen haben.

Im Zentrum der Vermögenskultur steht das *Eigenvermögen*. Es geht also um die Persönlichkeit, den Charakter und die Souveränität des Eigentümers oder der Eigentümerin über sein/ihr Eigentum. Wir definieren das Eigenvermögen so, dass die Entscheidung zur aktiven Verfolgung eines Ziels aufgrund von persönlichen Überzeugungen beziehungsweise Erwartungen erfolgt, die seine Realisierbarkeit betreffen.[25] Die Überzeugung der Machbarkeit ergibt sich aus der Kombination von mentalen Bewertungsprozessen, in denen das Individuum seine eigene Zuverlässigkeit, seine Fähigkeit und seine Einschätzung der Erreichbarkeit seines Ziels abwägt: Eigenvermögen ist das Resultat eines Vertrauens in die eigenen Möglichkeiten. Erst dieses Vertrauen befähigt die Person, an die Umsetzung ihrer Ziele zu glauben und damit eigene Optionen zu generieren und diese intrinsisch motiviert in die Tat zu transformieren. Eigenvermögen ist nicht ein Mittel, auf das zweckdienlich zurückgegriffen werden kann, sondern es konstituiert die notwendige mentale Basis zur Setzung eigener Ziele und damit der Eigenständigkeit des Handelnden. Eigene Ziele sind als direktes Resultat des eigenen Vermögens zu betrachten. Schon in dieser Annäherung ent-

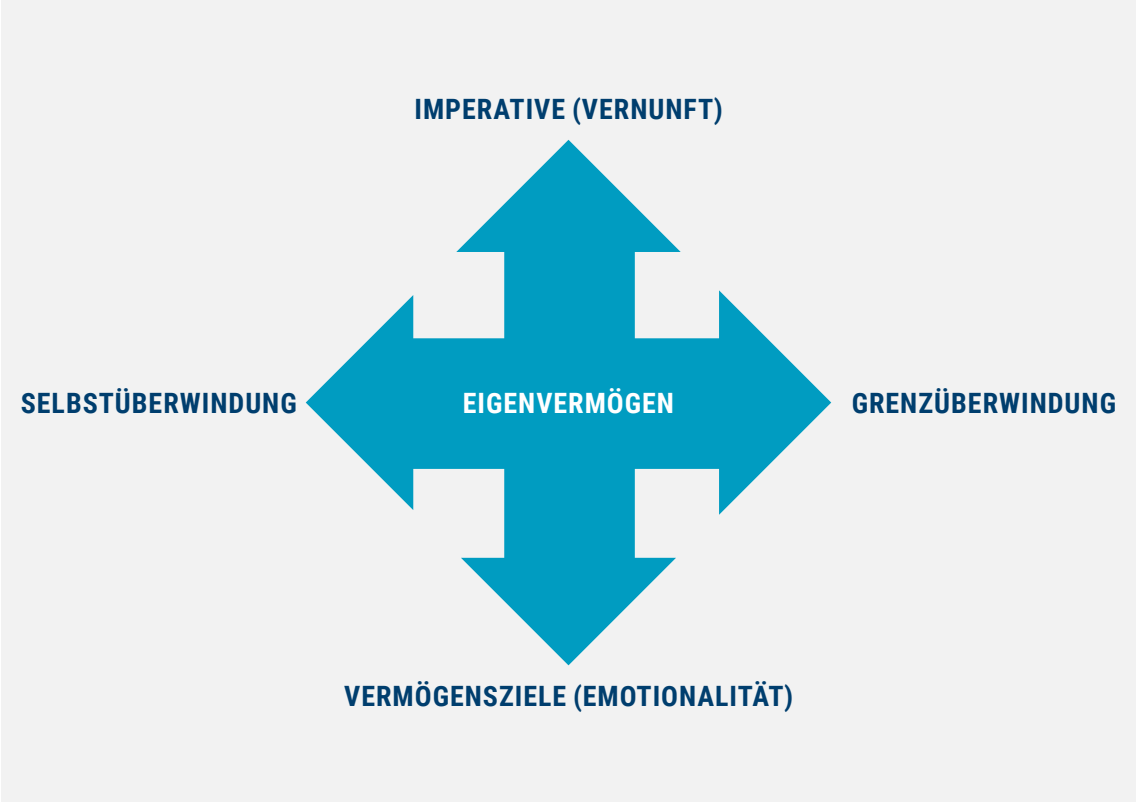


Abbildung 5: Das Koordinatensystem der Vermögenskultur
Quelle: Institut für Vergleichende Vermögenskultur und Vermögenspsychologie

[25] Vgl. El Sehity (2011), S. 101-111.

decken wir die Skulptur des/der Vermögenden, der oder die immer eine zur freien Zielsetzung befähigte Persönlichkeit ist. Es gibt keine Ausnahmen, nirgendwo.

Der Weg durch die konstituierenden Hauptattribute der Vermögenskultivierten folgt dem Uhrzeigersinn und beginnt mit ihren *Vermögenszielen*. Ihrer Unabhängigkeit und ihrem Selbstvertrauen gemäß sind die Zielansprüche hoch gesteckt und gehen meilenweit über die persönliche Nutzenstiftung hinaus. Es handelt sich meist um unternehmerische oder paradigmatische Visionen, die gegenwärtige Zustände oder Errungenschaften nachhaltig verändern oder auf den Kopf stellen wollen. Die Besiedelung des Mars und die Nutzung neuer Ressourcenquellen für die Menschheit ist tatsächlich ein anschauliches Beispiel, wenn auch in maximaler Vergrößerung. Der entscheidende Mehrwert liegt in der unablässigen Verfolgung und schließlich Realisierung des angestrebten Ziels. Ziele ohne definitive Umsetzung sind No-go-Areas. Natürlich gibt es Adaptionsnotwendigkeiten und Umwege, aber eine wie auch immer geartete Vollziehung ist eine conditio sine qua non. An dieser unausweichlichen Zielbeharrlichkeit ist zu erkennen, dass es sich tatsächlich um gewaltig mehr emotionale und intrinsische Motivationen handelt als um rationale oder bloß materielle.

Darauf folgt der Faktor *Selbstüberwindung*. Hierin liegt eine der entscheidenden Vermögensquellen, denn der Wille und die Fähigkeit zu eiserner Disziplin, zu unentwegter Lernbereitschaft und nicht enden wollender Leidenschaft, das Sich-Vorgenommene wirklich zu beenden, gehören zur Grundausstattung. Diese Anlagen zur unerschütterlichen Obsession sind notwendig, denn wir haben in fast allen Gesprächen von Rückschlägen, Enttäuschungen, Krisen, Verletzungen, Opfern und teilweise tragischen und tödlichen Umständen und Hindernissen erfahren. Diese Überwindungen beinhalten oftmals auch die Notwendigkeit, sich neu zu erfinden. Das sind konstituierende Begleiterscheinungen einer Mentalität, die dem Leben einen Werkcharakter (durchaus auch in einem künstlerischen und singulären Sinne) abringen möchte. Das sich ausbildende Bewusstsein, das Unmögliche möglich machen zu wollen, korrespondiert immer auch mit einem Willen zur vermögensethischen Verantwortung. Wir haben keine Repräsentanten der Vermögenskultur getroffen, die sich nicht auch pragmatisch um die Zukunft der Weltgesellschaft, zumindest partiell, gekümmert hätten.

Dies führt nahtlos über zum Punkt der *Imperative* und zur rationalen Vernunft. Hier stoßen wir wieder auf jene Inhalte, die in der Vermögensethik angedeutet wurden. Hier schließen wir aber auch an das Wittener Institut für Familienunternehmen (WIFU) und sein nachhaltiges Programm an, das Familienunternehmertum als Rückgrat der Gesellschaft mit wissenschaftlichen Mitteln zu stärken und bei der notwendigen Transformation zu begleiten. In Bezug auf die herausragenden Werte haben uns die Vermögenskultivierten immer wieder die Existenzanker Familie, Unternehmen, Verantwortung, Nachhaltigkeit und Interdependenz ins Stammbuch geschrieben. Allerdings ist ebenso klar artikuliert die Offenbarung mitgeliefert worden, dass nur der stete Wandel und die evolutionäre Veränderung gewiss sind, alles ist möglich. Diese vermögenskulturelle Plastizität ist alles andere als konventionell und konservativ. Sie rüttelt an unseren Gewissheiten.

Und schließlich folgt das letzte Element des Koordinatensystems, das sich fast organisch anschließt: *die Grenzüberwindung*. Das Rütteln an Gewissheiten zwingt geradezu, sich transformierende Gedanken zu machen. Es hat wohl aufgrund der exponentiellen Beschleunigung keine Zeit in der Menschheitsgeschichte gegeben, die uns vor so radikale Herausforderungen und gedankliche Grenzüberwindungen stellt wie unsere Gegenwart. Bei unseren Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen gehört die Bereitschaft zur Grenzüberwindung zur lebenslangen Flexibilitätsanforderung. Insofern sind uns die Attribute des Mutes, der Risikobereitschaft, der ständigen Antizipation, der Einsicht, in Fehlern wichtige Lernbausteine zu sehen, und des fortgesetzten Versuchs, „out of the box“ zu denken, ständig begegnet. Des Weiteren spielen Überzeugungen eine Rolle, dass eine ständige Bereitschaft zum Experiment unverzichtbar ist, dass reine Bedenkenträgerei ruinöse Auswirkungen nach sich zieht, und dass die tradierten Vorstellungen klassischer Hierarchien ein Auslaufmodell darstellen.

7 | RESÜMEE UND AUSBLICK

Mit dem Koordinatensystem der Vermögenskultur und den Ausführungen in den vorausgegangenen Kapiteln wurde nun eine kleine Landkarte gezeichnet, anhand derer wir die Vermögenskulturforschung innerhalb des WIFU etablieren und auf die konkreten Erfahrungen von Familienunternehmen herunterbrechen und mit neuen Bezügen erweitern werden. Immer wieder wird in unserer Forschung und auch in diesem Text von mentalen, neuronalen und emotionalen Vermögen gesprochen. Dies verweist geradlinig auf die vielfältigen Spuren der *Vermögenspsychologie*, die zu einem späteren Zeitpunkt Gegenstand eines eigenen Praxisleitfadens werden kann.

Von Anfang an spielen die Auswirkungen von Reichtum und Vermögen auf die Psyche, das Verhalten und die Emotionalität eine inhärente und herausragende Rolle bei unseren vermögenskulturellen Forschungen. In der Beschäftigung mit dem Eigenvermögen wird diese vermögenspsychologische Fokussierung zentral und zu einem Kernbestandteil. Seit einigen Jahren ist hier zu beobachten, dass die Allgegenwart von Digitalität und die Verinnerlichung exponentiell wachsender Interdependenz das psychische und kognitive Bewusstsein der jüngeren Generationen und damit auch ihr Eigenvermögen nachhaltig verändert. Im Verhältnis der Generationen tun sich da ungeahnte Gräben auf, die in der Vergangenheit in diesem Ausmaß unbekannt waren. Insofern macht es Sinn, vom Digitalvermögen zu sprechen, weil es die persönlichen und unternehmerischen Perspektiven für die Zukunft effektiv verbessern kann.

Diesem neuen Forschungsschwerpunkt werden wir unsere Aufmerksamkeit widmen und dies stets unter der besonderen Berücksichtigung der inter- und transgenerationalen Verhältnisse. Zu den Auswirkungen und unmissverständlichen Herausforderungen der exponentiellen Zeitenwende gehören neben dem Digitalvermögen auch die schon angedeuteten Zukunftskompetenzen des Adaptions- und Transformationsvermögens. Die drei Vermögensinnovationen sind dem historischen Paradigmenwechsel geschuldet, dass sich die Realitäten durch radikale technische Beschleunigung und Vernetzung schneller verwandeln, als wir dies in fast allen Lebensbereichen kompensieren und synchronisieren können. Wir sind ultimativ aufgefordert, Unvorhersehbarkeit, Überraschungen und ungeahnte Interventionen zu verstehen und darauf kurzfristig mit agiler Resilienz zu reagieren. Das unvorbereitete Neue trifft immer öfter auf alte Organisationserrungenschaften, die jedoch nicht mehr satisfaktionsfähig sind. Es ist wirklich so, dass wir – um es in einem anschaulichen Bild auszudrücken – das Flugzeug unserer Zivilisation während des Fluges umbauen müssen. Dies erfordert Vermögen in vielfältiger Form und die Vermögenskultur mit all ihren Facetten wird bei diesem Umbau hoffentlich hilfreich sein.

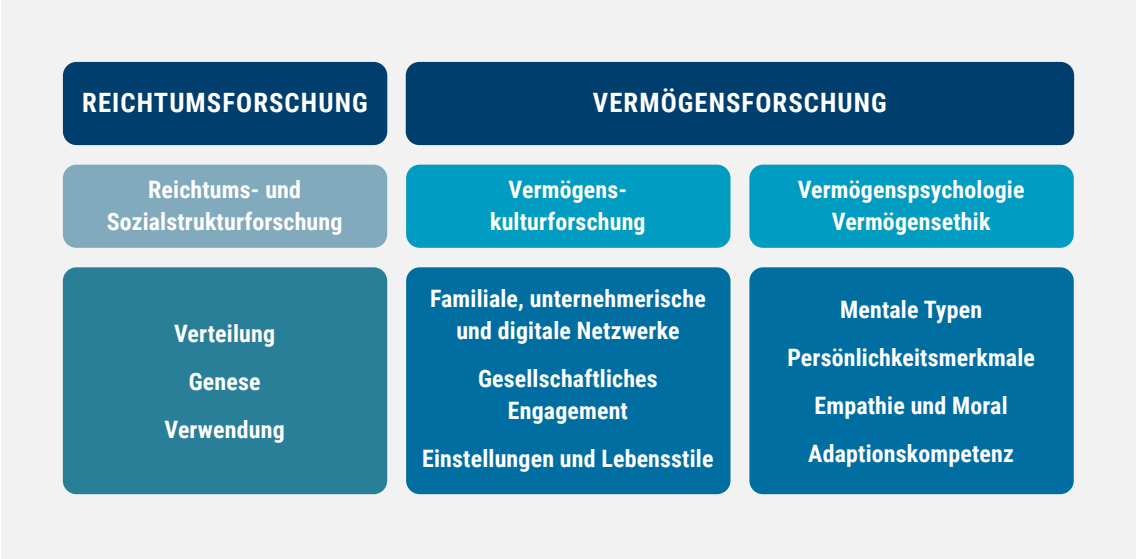


Abbildung 6: Schaubild der Reichtums- und Vermögensforschung
Quelle: Institut für Vergleichende Vermögenskultur und Vermögenspsychologie

8 | QUELLEN UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- Aristoteles (1995): Philosophische Schriften (in 6 Bänden). Hamburg: Felix Meiner.
- Bensch, H.-G. (1995): Vom Reichtum der Gesellschaften. Mehrprodukt und Reproduktion als Freiheit und Notwendigkeit in der Kritik der politischen Ökonomie. Lüneburg: zu Klampen.
- Bundesministerium für Finanzen (2019): Datensammlung zur Steuerpolitik 2018. Online unter: https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Downloads/Broschueren_Bestellservice/2019-02-05-datensammlung-zur-steuerpolitik-2018.pdf?__blob=publicationFile&v=5 [aufgerufen am 01.03.2021]
- Busch, J. L. (2011): Linguistische Analyse zur Bedeutungsgeschichte des Wortes Vermögen. In: Druyen, T. (Hg.): Vermögenskultur: Verantwortung im 21. Jahrhundert. Wiesbaden: Springer VS.
- Capgemini (2020): World Wealth Report. Capgemini. Online unter https://worldwealthreport.com/wp-content/uploads/sites/7/2020/07/World-Wealth-Report-WWR-2020_Final_web.pdf [aufgerufen am 01.03.2021].
- Carnegie, A. (2000): Die Wahrheit über Reichtum und Geld. Zusammengestellt, bearbeitet und mit einem Nachwort versehen von Mario Florin. Zürich: Oesch.
- Claupein, E. (1990): Vermögen und Vermögensbildungsprozesse der privaten Haushalte. Berlin: Duncker & Humblot.
- Credit Suisse (2020): Global Wealth Report 2020. Credit Suisse Research Institute. Online unter: https://www.credit-suisse.com/media/assets/corporate/docs/about-us/research/publications/global-wealth-report-2020-en.pdf
- Deutsche Bundesregierung (Hg.) (2001): Lebenslagen in Deutschland. Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.
- Deutsche Bundesregierung (Hg.) (2005): Lebenslagen in Deutschland. Der zweite Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.
- Deutsche Bundesregierung (Hg.) (2008): Lebenslagen in Deutschland. Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.
- Druyen, T. (Hg.) (2018): Die ultimative Herausforderung – über die Veränderungsfähigkeit der Deutschen. Wiesbaden: Springer VS.
- Druyen, T. (Hg.) (2016): Drei Generationen im Gespräch: Eine Studie zum intergenerativen Zukunftsmanagement. Wiesbaden: Springer VS.
- Druyen, T. (Hg.) (2013): Verantwortung und Bewährung: Eine vermögenskulturelle Studie. Wiesbaden: Springer VS.

- Druyen, T. (2011a): Die Zukunft des Alters. Wien: Sigmund Freud University Press.
- Druyen, T. (2011b): Happy Princes. The Empowerment of Wealthibility. Wien: Sigmund Freud University Press.
- Druyen, T. (Hg.) (2011): Vermögenskultur: Verantwortung im 21.Jahrhundert. Wiesbaden: Springer VS.
- Druyen, T. (Hg.) (2007): Goldkinder: Die Welt des Vermögens. Hamburg: Murmann.
- Druyen, T. (2003): Olymp des Lebens. Das neue Bild des Alters. München: Luchterhand. (vergriffen)
- Druyen, T; Lauterbach, W. & Grundmann, M. (Hg.) (2011): Vermögen in Deutschland: Heterogenität und Verantwortung. Wiesbaden: Springer VS.
- Druyen, T; Lauterbach, W. & Grundmann, M. (Hg.) (2009): Reichtum und Vermögen: Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Reichtums- und Vermögensforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- El Sehity, T. (2011): Eigenvermögen: ein sozialkognitiver Grundriss. In: Druyen, T. (Hg.): Vermögenskultur: Verantwortung im 21. Jahrhundert. Wiesbaden: Springer VS.
- El Sehity, T. & Schor-Tschudnowskaja, A. (2011): Vermögende in Deutschland – Die Perspektive der Vermögenskulturforschung. In: Lauterbach, W., Druyen, T. & Grundmann, M. (Hg.): Vermögen in Deutschland. Wiesbaden: Springer VS. S. 143-202. doi: 10.1007/978-3-531-92702-2_5
- Fromm, E. (2006 [1976]): Haben oder Sein. München: dtv.
- Hanesch, W. (2000): Armut und Ungleichheit in Deutschland: der neue Armutsbericht der Hans-Böckler-Stiftung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Hauser, R. & Becker, I. (2001): Zur Verteilungsentwicklung in Deutschland. In: Stadlinger, J. (Hg.): Reichtum heute. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Huster, E.-U.; Boeckh, J. & Mogge-Grotjahn, H. (Hg.) (2008): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. Wiesbaden: Springer VS.
- Huster, E.-U. & Volz, F. R. (Hg.) (2002): Theorien des Reichtums. Münster (u.a.): LIT Verlag.
- Huster, E.-U. (1997): Reichtum in Deutschland. Die Gewinner der sozialen Polarisierungen. Frankfurt am Main (u.a.): Campus.
- Jansen, L. (2002): Tun und Können. Ein systematischer Kommentar zu Aristoteles Theorie des Vermögens. Frankfurt am Main: Hänsel-Hohenhausen.
- Kant, I. (1991 [1788]): Kritik der praktischen Vernunft. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kirchdörfer, R. (2020): Stiftungen von Familienunternehmen. Stiftungsmodelle, Steuerfragen und Regelungen – ein Überblick. WIFU-Praxisleitfaden. Witten: WIFU.
- Kleve, H.; Rüsen, T. A.; Schlippe, A. v.; Simons, F. & Köllner, T. (2021): Vermögensmanagement 3.0. Dynastische Unternehmerfamilien zwischen kollektiver Treuhändermentalität und individuellem Anspruch. Erscheint in: Zeitschrift Führung + Organisation, Frühjahr/Sommer 2021.
- Köllner, T.; Simons, F.; Kleve, H.; Schlippe, A. v. & Rüsen, T. A. (2020): Vermögensmanagement in großen Unternehmerfamilien: Zwischen individuellem Anspruch und kollektiver Verantwortung. In: ZfKE, Heft 3/4, S. 191-217.
- Krimphove, P. (2010): Philanthropen im Aufbruch. Ein deutsch-amerikanischer Vergleich. In: Druyen, T. (Hg.): Schriften zur Vermögenskultur, Bd. 1. Wien: Sigmund Freud University Press.
- Krüsselberg, H.-G. (1997): Ethik, Vermögen und Familie. Stuttgart: Lucius und Lucius.

- Latham, R. E. & Howlett, D. R. (1975-1997): Dictionary of Medieval Latin from British Sources. Oxford: Oxford University Press.
- Samuelson, P. (2005): Kommt in die Strümpfe und arbeitet mehr. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 18.12.2005.
- Schor-Tschudnowskaja, A. (2011): Freiheit, weltbildendes Handeln und Eliten – Grundlagen der Vermögenskulturforschung. In: Druyen, T. (Hg.):Vermögenskultur: Verantwortung im 21. Jahrhundert. Wiesbaden: Springer VS.
- Sindelar, B. (2018): Was das Leben verändert. Entwicklung, Umwelt, Lebensereignisse. In: Druyen, T. (Hg.): Die ultimative Herausforderung – über die Veränderungsfähigkeit der Deutschen. Wiesbaden: Springer VS.
- Stiftung Familienunternehmen (Hg.) (2019): Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Familienunternehmen. Online unter: https://www.familienunternehmen.de/media/public/pdf/publikationen-studien/studien/Die-volkswirtschaftliche-Bedeutung-der-Familienunternehmen-2019_Stiftung_Familienunternehmen.pdf
- UBS und PwC (2020): Riding the Storm. Market turbulence accelerates diverging fortunes. Billionaires insights 2020. Online unter: https://www.ubs.com/content/dam/static/noindex/wealth-management/ubs-billionaires-report-2020-spread.pdf [abgerufen am 01.03.2021].
- Velten, R. (2014): Eine soziologische Analyse der Genese der europäischen Philosophie des Reichtums. Münster: Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe XI, Band 5, S. 233-264.
- WealthX (2020): World Ultra Wealth Report 2020. WealthX. Online unter: https://www.wealthx.com/wp-content/uploads/2020/10/Wealth-X_World-Ultra-Wealth-Report_2020.pdf [abgerufen am 01.03.2021]
- Weber, M. (1968): Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnisse. In: Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Wirtschaftslehre. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Wagner, G. G. (2001): Reichtum. In: Evangelisches Soziallexikon. Stuttgart: Kohlhammer.

KONTAKT

HERAUSGEBER

Die im Jahr 2009 gegründete gemeinnützige WIFU-Stiftung hat die Aufgabe, Forschung und Lehre auf dem Gebiet des Familienunternehmertums sowie den Praxistransfer der Erkenntnisse zu fördern. Zu ihren wichtigsten Förderern zählen rund 80 Familienunternehmen aus dem deutschsprachigen Raum. Im Mittelpunkt aller Aktivitäten der WIFU-Stiftung steht die Gewinnung, Vermittlung und Verbreitung hochwertigen und an aktuellen Fragestellungen orientierten Wissens über Familienunternehmen und Unternehmerfamilien. Die eingesetzten Fördermittel dienen vornehmlich der Errichtung und dem Erhalt von Lehrstühlen, der Unterstützung von Forschungsvorhaben sowie der Vergabe von Stipendien an Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler. Ein Schwerpunkt der Forschungsförderung durch die WIFU-Stiftung liegt auf dem Wittener Institut für Familienunternehmen (WIFU) an der Universität Witten/Herdecke mit seinen drei Forschungs- und Lehrbereichen Betriebswirtschaftslehre, Rechtswissenschaft und Psychologie/Soziologie. In Forschung und Lehre leistet das WIFU seit mehr als 25 Jahren einen signifikanten Beitrag zur generationenübergreifenden Zukunftsfähigkeit von Familienunternehmen. Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit der WIFU-Stiftung ist die Durchführung von Kongressen und anderen Veranstaltungen zu Themen des Familienunternehmertums. In Arbeitskreisen, Schulungen und anderen Formaten werden zudem praxisorientierte Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt, die eine familieninterne Nachfolge in der Leitung von Familienunternehmen fördern. Die Veranstaltungen der WIFU-Stiftung zeichnen sich durch einen geschützten Rahmen aus, in dem ein vertrauensvoller, offener Austausch möglich ist. Eine umfassende und aktive Öffentlichkeitsarbeit für Forschungsergebnisse auf dem Gebiet des Familienunternehmertums rundet das Aufgabenspektrum der WIFU-Stiftung ab.

Prof. Dr. Tom A. Rüsen
Geschäftsführender Vorstand der WIFU-Stiftung
Alfred-Herrhausen-Straße 48
58448 Witten
E-Mail: tom.ruesen@wifu-stiftung.de
Telefon: +49 2302 88 98 300

AUTOR

Prof. Dr. Thomas Druyen
Forschungs- und Gastprofessor für Vermögenspsychologie und transgenerationales Vermögensmanagement in Unternehmerfamilien

Wittener Institut für Familienunternehmen (WIFU)
Department für Management und Unternehmertum
Fakultät für Wirtschaft und Gesellschaft
Universität Witten/Herdecke
Alfred-Herrhausen-Straße 50
58448 Witten

E-Mail: thomas.druyen@uni-wh.de
Telefon: +49 2302 926 553

WWW.WIFU.DE

Alfred-Herrhausen-Straße 48
58448 Witten
E-Mail: herausgeber@wifu.de
Telefon: +49 2302 88 98 300

www.wifu.de
https://de.linkedin.com/company/wifu-stiftung